

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sitzung vom 22. Juni 1892 im Oberlichtsaal des Rathauses.

von Amtswegen ihnen zugestellt den Herrn Ober-Präsidenten der Provinz, den Landesdirektor, den Herrn Vorsitzenden des Provinzial-Ausschusses, sowie den Provinzial-Konservator, zu welchem unter Genehmigung des Herrn Ministers der Herr Landes-Baurat, Geheime Baurat Bluth berufen ist.

Die Provinzial-Kommission und der Provinzial-Konservator werden demnächst in Wirksamkeit treten, was hierdurch bekannt gemacht wird.

Berlin W., Matthäikirch-Str. 20/21, den 28. April 1892.

Der Landesdirektor der Provinz Brandenburg,
Wirkliche Geheime Rat
von Levetzow.

Neues Mitglied.

Fr. Borstell, Buchhändler und Stadtverordneter, Ritterstr. 50. SW.

Sitzung vom 22. Juni 1892 im Oberlichtsaal des Rathauses.

1. Der II. Vorsitzende, Stadtrat E. Friedel, eröffnete die Sitzung um $\frac{3}{4}$ 8 Uhr mit einem Hinweis auf den heutigen feierlichen Empfang des italienischen Königspaares und dessen Bedeutung für die Völker Italiens und Deutschlands, sowie den hoffentlich noch lange andauernden Frieden Europas. Der I. Vorsitzende, Bürgermeister Zelle, ist durch seine mit demselben Anlass zusammenhängende Repräsentationspflicht als Vertreter der Stadt Berlin am Erscheinen behindert.

2. Der II. Vorsitzende gedenkt mit warmen anerkennenden Worten der zwei hervorragenden Mitglieder, welche die Gesellschaft trotz ihres kurzen Bestehens verloren hat, des für dieselbe eifrig bemüht gewesenen Archivars Wilhelm Weber und des Oberbürgermeisters von Berlin, Dr. jur. Max von Forekenbeck, Ehrenmitglieds der Gesellschaft. Die grossen Verdienste des Letzteren um das weitere und engere Vaterland, insbesondere um die Stadt Berlin, der er seit 1878 als Oberhaupt angehört hat, sind so allgemein anerkannt und gefeiert worden, dass es hier eines besonderen Hinweises kaum bedarf. Die Gesellschaft wird beiden Mitgliedern ein treues Andenken bewahren. — Eine Photographie, die Aufnahme der Leiche v. Forekenbeck's im grossen Saale des Rathauses darstellend, wird herumgereicht.

3. Der Vorsitzende fordert zu einer recht regen Beteiligung an der Wanderfahrt nach Brandenburg a. H. auf. Es lag auf der Hand, diese Stadt für die erste Wander-Versammlung zu wählen, da die Gesell-

schaft ihren Namen trägt und da von ihr aus die gesamte brandenburgische Kultur ihren Ausgang genommen hat. Es ist diese Zusammenkunft die letzte vor den grossen Ferien, doch wird hoffentlich im August noch ein Ausflug nach Saatwinkel und Scharfenberg am Tegeler See zu Stande kommen.

4. Der Herr Vorsitzende teilt weiterhin mit, dass aus Caracas, der Hauptstadt von Venezuela, eine Beitrittserklärung eingegangen sei und zwar von dem als eifrigem Freunde vaterländischer Forschung bekannten Herrn Erich Hammer, welcher dort im Auftrage der Diskonto-Gesellschaft sich aufhält; ferner hat das Ausschussmitglied Major von Maltitz ein umfangreiches Manuskript über Stift Heiligengrabe in der Priegnitz zum Abdruck in dem zu begründenden Archiv der Gesellschaft eingeschickt.

5. Das Mitglied Bildhauer Otto Schütz hat der Gesellschaft einen Gipsabguss des sogenannten „Normal-Menschen“ geschenkt, das nach dem Original angefertigt ist, welches Herr Schütz in jahrelanger sorgfältiger Arbeit auf dem Königl. anatomischen Institut im Auftrage des Königl. Kultus-Ministeriums angefertigt hat. Der Künstler hat versprochen, später dazu die nötigen Erläuterungen nach einem aus der Feder des Geh. Medizinalrats Professor Dr. Waldeyer's, Direktors der Anatomie, herührenden Bericht zu geben. Das Modell soll dem Märkischen Provinzial-Museum überwiesen werden.

6. Der Bibliothekar, Polizei-Lieutenant Schmidt, berichtet, dass der Gesellschaft über 100 Nummern Schriften an Geschenken zugegangen seien, darunter Pläne, Karten, ältere Arbeiten und 30 Nummern von Karikaturen aus dem Jahre 1848. Damit sei ein sehr erfreulicher Anfang gemacht und bittet er, dass namentlich die litterarisch thätigen Mitglieder mit ihren eigenen Werken die Gesellschaft erfreuen möchten.

7. Der Herr Vorsitzende legt mehrere neue Erwerbungen des Märkischen Provinzial-Museums und Geschenke an dasselbe aus: zunächst Franz Tismar, „Führer durch die Umgegend von Berlin, I. Teil.“ Unser Mitglied Tismar behandelt den Osten, die Oberspree und die Punkte, welche durch die 3 grossen Eisenbahnen des Ostens zu erreichen sind; das im Auftrage des Touristen-Klubs für die Mark Brandenburg herausgegebene Buch zeichnet sich durch das handliche Format und die praktische Einrichtung aus. Der Herr Herausgeber ist Schriftführer des Klubs für die Mark Brandenburg; letzterer stellt sich würdig ähnlichen grösseren Vereinen an die Seite, indem er seinen Mitgliedern neben dem Vergnügen an frischer Wanderfahrt zugleich einen Einblick in die natürlichen und geschichtlichen Merkwürdigkeiten des Wandergebiets geben will.

8. Des Weiteren wird eine Photographie herumgegeben, welche die neue katholische Sebastians-Kirche auf dem hiesigen Gartenplatz so, wie sie werden soll, darstellt, wobei der Vorsitzende bemerkt, dass dort beim Fundamentieren menschliche Gerippe gefunden seien und dass längere Jahre hindurch an dieser Stelle eine Richtstätte gewesen sei. Woher jene Gerippe stammen mögen, bedarf der näheren Feststellung.

9. Ferner wird ein vom Märkischen Museum angekaufter Kupferstich aus dem Jahre 1662 gezeigt, welcher in Holland erschienen ist und die

Erscheinung der weissen Frau im Schlosse zu Berlin zum Gegenstande der Darstellung hat. Unter dem Bilde findet sich in französischer, holländischer und deutscher Sprache folgender Bericht:

„Wahrhaftige Erzählung wass sich hat zugetragen am Fürsteliichen Hoffe des Churfürsten von Brandenburg zu Berlin.“

„Gutgünstiger Leser, weil ich von guter Hand für gewis und wahr verstanden habe, wegen ein wunder und seltsam Gesicht das in vollen lichten tag erschienen ist, mitten in des Rahtsversammlung, zu Berlin am Fürsteliichen Hoffe des Herren Churfürsten zu Brandenburg, im Monat December 1660. So habe ich nicht können nachlassen dasselbe Gesicht durch ein Kupferstück den gemeinen zum besten, ins Licht zu bringen, zu einer ewige gedächtnüss, so hat sich dann dieses also zugetragen: Auf den vollen Mittag, da die Churfürtliche Heim - Raht beyeinander wahren, ist ein Weib ins weiss bekleidt erschienen, hat die Thür geöffnet, ist in das Sal hinein getreten ohn' ein wort zu reden, die Herren Rähten, gar erschrecken und verwundert über solche arten, sagten zu einem Ritmeister der da zu mahl im Saal war, undt der nächste bey diesem Weib stund, Er solte sie austreiben, welches Er auch ins werck stellet; aber von stund an bekumt er von diesem Weib oder Geist eine solche mauschell, das Er schier zur Erden fiele, damit ist dieses Weib von stunden an das Saal hinausgangen und hat sehr betrübte gebärden an sich mit ihren Händen gegen Himmel zu heben, die Händ zusammen zu schlissen, gemacht, welches einen grossen schrecken verursachte an dem gantzen Hoffe, dass sich ein unerhörtes unglück möchte zutragen, wie dann an diesem Jahr 1661 am 12. Januar durch einen erschrecklichen Donder und Blitz die grosse Kirch unser lieben Fraven zu Berlin den Thurm hat angezündet, dass dasselbe fever beynahe unlöschlich war, das Wetter so grausam, dass sich die leuten meinten dass der Jüngste tag fürhanden währ. Der liebe Godt gebe das dieses zu einem Exempel möchte dienen, zur besserung und zur abstehung unsers sündigen Lebens, welches der güttige Godt auss genaden verleyhen wolle.“

Der I. Beisitzer, Dr. Bolle, bemerkte zu diesem Bericht, dass derselbe ein ganz abnormes Verhalten des Hohenzollern'schen Hausgespenstes schildere, denn einmal ist das Auftreten eines solchen bei Tage ungewöhnlich, sodann ist das thätliche Eingreifen auffällig und endlich fehlt hier der Todesfall, welcher nach dem Erscheinen der weissen Frau in dem preuss. Königshause der Sage nach einzutreten pflegt. Das kommende Unglück ist hier mit dem Brande der Kirche und dem Unwetter abgethan.

10. Weiter cirkulieren noch 2 originelle Aquarell - Skizzen des Berliner Historienmalers Zimmermann, welcher 1820 hierselbst gestorben ist. Das eine Bild stellt ein Kosakenlager wahrscheinlich im Berliner Tiergarten aus dem Jahre 1813 dar, wobei die Baschkiren durch Körperbildung und Bewaffung (Bogen und Pfeile) auffallen; das zweite giebt eine ironische Darstellung des Berliner Landsturmes, etwa in der Art des bekannten Bildchens, welches den Philosophen Fichte mit Pistolen und gewaltigem Schlepssäbel abkonterfeit.

11. Ausschuss-Mitglied Buchholz macht aufmerksam auf ein neues grossartiges Bilderwerk mit Text, Abbildungen brandenburgischer Städte, welche dem Provinzial-Museum von dem Herausgeber, Herrn Zschille, geschenkt worden sind. Es sind vornehmlich Städtebilder aus der Nieder-Lausitz und zwar sowohl ganze Ansichten, als auch einzelne Teile aus alter und neuer Zeit. Es ist dies Unternehmen auf das wärmste zu empfehlen und es wäre wünschenswert, wenn es fortgesetzt und durch rege Abnahme vom Publikum und behördlicherseits unterstützt würde.

12. Sodann demonstriert der Herr Redner einen merkwürdigen hölzernen Gegenstand, gefunden auf einer Sandscholle neben einem Moor bei Zechlin, Geschenk des Mitgliedes Grunow. Das Objekt ist aus Holz und hat das Aussehen eines Wurfspeeres mit mehreren Widerhaken. Es ist aber lediglich ein höchst eigentümlich und regelmässig verwittertes Stammstück einer Kiefer, bei welchem die festeren und harzigeren Anfänge der Äste, die bei der Kiefer in regelmässigen Quirlen stehen, erhalten sind. Hierbei macht Herr Stadtrat Friedel darauf aufmerksam, wie es oft sehr schwer sei, solche natürlichen Produkte von künstlichen zu unterscheiden, namentlich wenn die betreffenden Dinge aus alter Zeit stammen und die Spuren der natürlichen Zersetzung durch Wind und Wetter, Wasser und Boden tragen. Es empfiehlt sich daher, derartige Objekte sorgfältig zu sammeln, u. A. deshalb, weil man in ihnen die Vorbilder für die primitiven Werkzeuge der ersten Kultur erblicken kann.

13. Hiernächst stellt Herr Kustos Buchholz ein gänzlich aus Glas bestehendes Barometer aus, das aus dem vorigen Jahrhundert stammt und in der Zechliner Glashütte fabriziert worden ist; dasselbe ist ein geschlossenes, länglich ovales und flaches Gefäss von etwas über Faustgrösse, welches mit einem längeren dünnen, offenen Rohre kommuniziert und zur Hälfte mit Wasser gefüllt ist. Nach den Beobachtungen des Herrn Buchholz wirkt es vortrefflich. Der II. Vorsitzende rühmt die alte Glasindustrie Zechlins.

14. Hierauf zeigt der Herr Redner ein hölzernes Schmuckkästchen vor mit eisernem Schloss und Schlüssel, ein vom Präparator Femerling gefertigtes Facsimile im Stile der Völkerwanderungszeit, und erläutert den ebenso einfachen wie zweckdienlichen Verschluss. Die Konstruktion dieser Schlösser war lange zweifelhaft, da an allen Funden die Holzmasse gewöhnlich fast gänzlich vergangen und die Eisenteile stark durch Rost zerstört sind. In jüngster Zeit hat man nun in der Nähe von Guben ein besser erhaltenes gefunden, nach welchem sodann Professor Dr. Hugo Jentsch in Guben ein Schloss gefertigt hat, von dem wiederum das vorliegende Kästchen die Nachahmung giebt. Der Schlüssel hat die Gestalt eines Dietrichs; die Anwesenden konnten sich durch eigene Versuche von der Brauchbarkeit überzeugen. Herr Stadtrat Friedel hebt hierzu hervor, dass derartige Kästchen hauptsächlich Frauen gedient haben müssen, da man in ihrer Nähe vielfach Frauenschmuck gefunden hat.

15. Sodann hatte Herr Buchholz noch mehrere Urnen ausgestellt, welche einem grossen Gräberfelde bei Münchehofe bei Friedrichshagen, Kreis Nieder-Barnim, entstammen. Unter ihnen ist eine viereckig-schachtelförmige und eine oval-schachtelförmige merkwürdig, sodann eine Totenurne mit dem

Leichenbrand. Alle diese Funde gehören in die Reihe der ostgermanischen Gräberfunde. Früher nannte man sie hier und da Wendenkirchhöfe; das ist aber unrichtig, da die Wenden in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle ihre Toten zu beerdigen pflegten, und zwischen Jenen und Diesen gut und gern 1000 Jahre dazwischen liegen.

16. Über die Bedeutung und die Entstehung der Urnen hat schon Thurneisser Betrachtungen angestellt in seiner Schrift:

„Von kalten, warmen und mineralischen Wassern, Erdgewächsen etc. etc.“

Manuskript im Königl. Staatsarchiv. Kapitel LXXXIII.

„Es ist aber dieser gegent, nicht sonderlichs weit von der Stadt Lübben, ein wunderbarliche Art Häfen, die (wie man sagt) selber also geformiert wachsen sollen, mit denen hat es diese gestalt: Vmb die zeit, wann die Pffingsten vorhanden, sonderlich aber in den Pffingstfeyertagen, gehen die Landtleut mit Stos oder Stapffscheutteren (Stampfscheiten) an dieselbige gegent, vnd so sie in das Erdreich fast eines Ellenbogen tieff stossen, empfinden sie, wo die Häfen stehen, vnd das also dieser vrsach:

dann gemeiniglich grosse Stein darauff liegen, so umgraben sie mit Pickelen vnd Schauffeln die **Pott** (dann sie sind weich, also ob sie erst vom Hafner gemacht weren, sind aber nicht feucht), so er nun den Pott vmbgraben hat, lest er jhnen eine kleine zeit stehen, so wird er hart, so er jhn aber anrühret, ehe er erhartet, zerfelt er wie ein Asch oder staub. Sie sagen mir, das im Winter, Herbst vnd Fröling diese Häfen bei 20 schuh tieff im Erdreich liegen, sollen aber vmb Pffingsten nicht einer Ellen tieff erfunden werden. Ein wunderbarlicher handel ist dieses, das auch nicht allein einigerley (einerlei) formen Häfen, sondern Handtbecken, Kacheln, Krausen, gros vnd klein, In summa mancherley art vund gattung, als ob man dis zu marckt tragen solt, der enden gefunden werden, Vnnd das noch wunderbarlicher ist, so findet man etwas Messing ringe, Blei, Kolen vnd andere materi darbey, vnd etwan auch wol darin liegen.

Es ist von diesen mancherley meinung, etliche wöllen das sie also wachssen, welches nicht sein kan, aus der vrsachen, das die Natur nichts so eigentlich contrafeit, wie diese Häfen aber gemacht sind, dann sie sind so fleissig, rundt vnd eben, das man auch strichlein daran sihet, deren dann viel ringvmbher daran sind, als ob sie gedrehet weren. Item, so haben sie jhre handhaben, vnd etliche sind hin vnd wider gerissen, wie dann die Häfner oder Pöttiger, ihr arbeit zu zerren, im brauch haben, derhalben sie nicht wachssen können, dann so sie wüchssen, so weren jhr nur einerley art, zu dem, weren sie nicht so fleissig gemacht, auch verschwünden sie nicht, dan im Winter findt man die gar tieff, im Sommer aber gar hoch vnd nahe an dem tage liegen, welches wol ein natürliche vrsach haben mag, wegen der Sonnen, dieweil die vmb Pffingsten, wann sie nahe bey uns vnd in dem Zeichen des Zwillings ist, gar krefftig, Im Winter aber, wann sie weiter von vns vnd in dem Zeichen des Steinbocks stehet, schwach ist. — — — — —

Es kan dies kein gewechs sein, dieweil es so propriè vnnnd eigentlich formiert, vnd (als ob es zu Marckt getragen werden solt) aussbereit ist. So werden sie auch nicht von menschen henden gemacht sein, dann so sie gebrennt weren, möchten sie nicht wider weichen. Ob sie aber von langheit der Zeit weich würden, möchten sie so baldt nicht wider erhärten, das aber diese thun, dann eine kleine zeit, nachdem sie gefunden, mag man sie zu aller handt sachen (darzu man sonst jrrdin Geschirr brauchet) nützen, demnach so blieben sie allezeit an dem ort, da sie von den Menschen hingesetzt weren, vnd führen nicht mit der zeit auff vnd nider, welchs aber da geschieht. Derhalben dieses etwas über der Naturen gemeinen lauff sein mus, Vnd ist derhalben von den Merckischen vnd Laussnitzischen Bavren, ein

sagmär (Sage)

aufkommen, das der enden die Zwerglein, so inn den heimlichen Speluncken wohnen, solche bereiten vnd also dahin setzen sollen, vnd wiewol man keinen Menschen findet, der etwas warhafftiges darum anzeigen, oder das solche Pygmaei von jhnen lebendig gesehen, für warhafft sagen können, so sind doch etliche anzeigungen, das solcher Leutlin gebein da sind gefunden worden, vnder welchen das glaubwürdigst, ein gantz Cörpelein, welches nur 2 Werckschuh 3 zoll lang gewest ist, doch allein die gebeinlein, sampt dem Hauptschidlein (Schädel), welches dann viel warhafftige Leut gesehen haben. Es ist gewis, das man im Land zu Poln bey Nochaw vnd Paluky, dessgleichen zwischen der Bober vnd der Neus, der zweyen Wassern, nicht weit von Guben vnnnd Lobersperg, solche Häfen auch findet, doch sollen die einer andern art sein.

Damit ich aber widerumb auff mein fürnemen komme, so ist gewis, das die ersten Hafenscherben, so die gestossen vnd zu Pulver gemacht werden, vnder allen andern Remedjis eben die sind, die alle flüssige scheden, am aller besten trucknen thun, besonders aber das Gliedwasser, so es in der wunden beginnt zuffiessen, Derhalben kein Ding von Gott vnd der Natur geschaffen, das nicht mit was tugent von dem Schöpffer begabt sey.

Es werden auch am Gückelberg, der eine halbe Meil von Sagan inn der Marck gelegen, dessgleichen zwischen Bergstorff vnd Greys-Hem berg Trybel am Bocheltzer berg solche Häfen oder Pott gefunden.“

Herr Stadtrat Friedel bemerkt hierzu, dass wir uns über den geringen Grad von naturwissenschaftlicher Erkenntnis selbst bei einem so hochberühmten Gelehrten nicht wundern dürfen, da noch 200 Jahre später Beckmann äusserte, dass die grossen Findlinge der Norddeutschen Tiefebene von Riesen auf grossen Flössen hertransportiert worden seien. Sonst aber sind die Beobachtungen Thurneissers ausserordentlich exakt und scharf. Mitglied Altrichter bemerkt zu den Angaben Thurneissers, welche die Zwerge mit den Urnen in Verbindung bringen, dass im Volke ähnliche Vorstellungen geherrscht haben müssen, da zahlreiche Berge der Lausitz den Namen Lüttchen oder Lutki-Berge d. h. Berge der kleinen Leute führen.

17. Auf dem Tische sind noch mehrere ansehnliche bronzene Taufbecken ausgestellt aus der spätgotischen oder Frührenaissance-Zeit, welche sich im Besitze des Märkischen Provinzial-Museums befinden, und deren Inschriften, soweit sie aus gotischen Minuskeln bestehen, bisher nicht entziffert werden konnten. Herrn Altrichter ist es nun gelungen eine Deutung zu finden. Derselbe verbreitet sich in einem Vortrage ausführlich über diese Schriftzeichen. Es sind lateinische Majuskeln und gotische Minuskeln. Niemals findet sich ein ganzes Wort, und oft sind die Buchstaben aus Raumerparnis zusammengezogen oder übereinander gestanzt. Durch Abteilungszeichen sind gewisse Anhaltspunkte für die Entzifferung gegeben. Herr Stadtrat Friedel, welcher sich mit dieser Enträthselung gelegentlich ebenfalls befasst hat, hebt die ausserordentliche Schwierigkeit der Untersuchung und die Ausdauer, welche diese Arbeit fordert, hervor, indem er bemerkt, dass Herrn Altrichter schon andere schwierige Deutungen gelungen sind, welche überall Anklang gefunden haben, z. B. des Sacrow-Paretzer Schwerts und der Kyritzer Elle (beide im Märkischen Museum) und spricht dem Entdecker die volle Anerkennung der Gesellschaft für seine mühevollen Arbeit aus.

18. Zum Schluss giebt der II. Schriftwart, Dr. Zache, einige Erläuterungen zu der geologischen Karte der Gegend zwischen Oderberg, Chorin und Joachimsthal, welche dem Märkischen Museum von dem Zeichner derselben, Mitglied Pütz, geschenkt worden ist. Diese Karte stellt ein Stück der „Endmoräne“ nach den Annahmen des Herrn Professor Berendt dar, die Karte wird durch eine Linie von SO. nach NW. in zwei Teile geteilt, so dass südwestlich derselben die eisfreie Grundmoräne abgebildet ist, während nordöstlich derselben noch der Gletscher lagert. Die Endmoräne, d. h. die grossartige Anhäufung von rückständigem Gletschermaterial erklärt Herr Professor Berendt und Herr Dr. Wahnschaffe*) dadurch, dass der Gletscher hier beim Abschmelzen längere Zeit hindurch stationär gewesen sei, so dass Vorrücken und Abschmelzen sich das Gleichgewicht gehalten haben. Es werden aber keine Gründe dafür angegeben, warum dies gerade hier geschehen sein soll. Herr Dr. Zache sieht nun die Ursachen für die grossartige Anhäufung von Gletschermaterial in dem tertiären Hemmnis, das sich bei Freienwalde dem Gletscher entgegenstellte; hier ragte das Tertiär beim Anrücken des Gletschers mit einer breiten Front in seiner höchsten Erhebung 130 m ca. über dem Meeresspiegel empor. Gegen diesen Wall musste sich der Gletscher schieben und solange sich aufthürmen bis die Höhe desselben erreicht war, um dann seinen Weg über ihn weg nach SW. fortzusetzen. In Oderberg und Liepe geht das Diluvium bis auf den Oderspiegel hinab und erreicht in seiner höchsten Lage nur 120 m, während die höchste Stelle des Barnim über Freienwalde 152 m Meereshöhe hat. Es lehrt diese Höhendifferenz, dass der Gletscher die Niederung vor dem Hindernis nicht völlig erst ausgefüllt hatte, sondern dass er sich wahrscheinlich mit sanftem Anstieg hinübergeschoben hatte, was wohl wegen des gewaltigen Druckes von hinten

*) Die Ursachen der Oberflächengestaltung des Norddeutschen Flachlandes, von Dr. J. Wahnschaffe, Stuttgart, Engelhorn 1891.

erklärlich ist. Diese Mulde auf dem Gletschereise nordöstlich von Freienwalde ist nun aber weiter wichtig, da sie beim Abschmelzen sofort die Schmelzwasser aufnehmen und weiterführen konnte, wodurch sie die erste Ursache wurde für das Eberswalder Hauptthal, das hier dann immer weiter vertieft werden konnte.

19. Nach der Sitzung freie Vereinigung im Ratszimmer des Berliner Ratskellers.

Bericht über die Wanderfahrt nach Brandenburg a. H., am 26. Juni 1892.

Zur festgesetzten Zeit hatten sich einige vierzig Teilnehmer, darunter eine grosse Anzahl Damen auf dem Potsdamer Bahnhofe eingefunden, obgleich unterwegs vereinzelt Regentropfen gegen die Scheiben schlugen, so blieb das Wetter doch während des ganzen Tages günstig. Zur fahrplanmässigen Zeit trafen wir in Brandenburg ein und wurden hier auf dem Bahnhof in der liebenswürdigsten Weise von einer Zahl Herren und Damen in Empfang genommen und im Wartesaal von Herrn Bürgermeister Hammer durch eine kurze Ansprache beehrt, in welcher er Namens der Stadt und des historischen Vereins zu Brandenburg die Gäste begrüsst und hervorhebt, dass die Einheimischen es wohl zu würdigen wissen, wenn der junge Verein die alte Kur- und Hauptstadt zu seinem ersten Ausfluge sich ausgesucht habe, er wünsche, dass die Stunden allen recht freundlich und angenehm vergehen möchten. Herr Stadtrat Friedel dankt als Vertreter der Stadt Berlin und als II. Vorsitzender, da sowohl der Ehrenpräsident von Levetzow als auch der I. Vorsitzende Bürgermeister Zelle verhindert seien und bittet sofort an die Arbeit gehen zu wollen, indem des Sehenswerten so ausserordentlich viel sei.

Vom Bahnhofe führten uns die Herren die Schützenstrasse entlang durch das Annenthor in die Stadt, hinter welchem dann sofort links abgebogen wurde, so dass wir neben dem Schleusengraben zu unserem ersten Ziel der Kirche St. Pauli gelangten. Auf dem ehemaligen Klosterhofe gab Herr Kaufmann Ernst Riedel eine klare Geschichte der Kirche und eine Erläuterung des Bauplanes der umgebenden Gebäude. Die früheren Klostergebäude dienen heut bürgerlichen Zwecken und sind niedrige Häuser aus Fachwerk; das Refektorium und die Bibliothek waren leider unzugänglich. Die St. Paulikirche wurde 1280 gegründet und am 11. Oktober 1560 als evangelische Kirche eingeweiht, worüber eine Gedenktafel unter dem Brustbilde Joachims II. berichtet, letzteres ist das älteste Denkmal, das einem brandenburgischen Fürsten in unserer Gegend von seinem Volk errichtet worden ist. Die Kirche selber ist im gotischen Stile erbaut und zeichnet sich durch grosse Einfachheit aus, die Technik ist nach Geheimen Baurat Adler eine ausgezeichnete. In dem innern Fenster befindet sich eine prächtige Glasmalerei aus dem 14. Jahrhundert, welche Geschichten aus dem Neuen Testament darstellt. Mit der Kirche eng verbunden ist der Kreuzgang, welcher einen engen